

por mínima y despreciable desde el punto de vista cuantitativo que pueda resultar, de manera que desde una consideración meramente formal o lógica, *tiempo* y *acción* se presuponen entre sí. Otra cuestión es considerar esta misma relación, temporalidad y acción, desde la ontología. Es el caso de Heidegger en *Ser y Tiempo* cuya reflexión se adentra en el dominio ontológico aseverando que la constitución última del ser es la temporalidad. Dicha «temporalidad» por otro lado, es considerada por Heidegger como *advenir* y lo que *advienta* a la condición finita del ser humano (y de la realidad finita en general) es el fin, la muerte, la desaparición. En la misma línea de la consideración del acto de ser y el tiempo, Ricoeur preconiza sin embargo, el *acto de ser* sobre la *temporalidad*. Porque, si la realidad en general, y la condición humana en particular, están, ciertamente sometidas al orden del tiempo, éstas revelan, no obstante, una cualidad inusitada tal como queda expresada en el *conatus* spinocista: *el esfuerzo de cada cosa por perseverar en el ser*. Es decir, que el «ser en el tiempo» no se define primeramente, según Ricoeur, por su condición finita en contra de lo que supondría Heidegger, sino por su *fuerza* por su *potencialidad* y por su *efectividad*.

ISCCRR-Oviedo (Universidad Pontificia de Salamanca)
bruazara@gmail.com

Artículos / Articles

Verstehen, Sich-Verstehen, Selbstverständigung Hermeneutische Überlegungen im Ausgang von Wilhelm Dilthey

EMIL ANGEHRN
Universität Basel

ABSTRACT

Wilhelm Dilthey pleaded for a new foundation of the human sciences that has as its core an emphatic concept of understanding. By way of example, understanding a historic context is based on the relation between the whole and its parts. Dilthey makes a conceptual distinction between the 'meaning' of a part within a broader context and the 'sense' of the whole in itself. He views autobiography as the highest and most instructive form of understanding, in which the relation of the parts to the whole is represented as a relation between the outside and the inside. It is viewed as a self-relation (*Selbstverhältnis*) in which a person reflects on the own life. In connection with this conceptual figure, the idea of a self-understanding can be articulated, in which subjective selfhood (*Selbstsein*) finds its expression as understanding.

KEYWORDS

Hermeneutics, science of the spirit, understanding, meaning, sense, autobiography.

RESUMEN

Wilhelm Dilthey abogó por una nueva base de las ciencias humanas que tiene como núcleo un concepto enfático de la comprensión. A modo de ejemplo, la comprensión de un contexto histórico se basa en la relación entre el todo y sus partes. Dilthey hace una distinción conceptual entre el 'significado' de una parte dentro de un contexto más amplio y el 'sentido' del todo en sí mismo. Considera la autobiografía como la forma más elevada e instructiva de comprensión, en la que la relación de las partes con el todo se representa como una relación entre el exterior y el interior. Se ve como una auto-relación (*Selbstverhältnis*) en la que una persona reflexiona sobre la propia vida. En conexión con esta figura conceptual, se puede articular la idea de una auto-comprensión, en la que la individualidad subjetiva (*Selbstsein*) encuentra su expresión como comprensión.

PALABRAS CLAVE

Hermenéutica, ciencias del espíritu, entendimiento, significado, sentido, autobiografía.

Recibido: 25/09/2017 Aceptado: 02/11/2017

© EMIL ANGEHRN, Verstehen, Sich-Verstehen, Selbstverständigung. Hermeneutische Überlegungen im Ausgang von Wilhelm Dilthey. *Dókos. Revista filosófica*, 19-20, 2017, 169-186. (ISSN 1889-0202, e-ISSN 1989-2020).

I. VERSTEHEN UND ERKLÄREN

“Die Natur erklären wir, das Seelenleben verstehen wir.”¹ So charakterisiert Wilhelm Dilthey – wie andere neukantianische Autoren – in seiner Akademie-Abhandlung *Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie* von 1894 die Differenz von Natur- und Geisteswissenschaften. Die pointierte Hervorhebung des Verstehensbegriffs macht deutlich, dass er diesen nicht im normalen, umgangssprachlich weiten Sinn verwendet. Im weiten Sinn meint Verstehen das Erfassen von Zusammenhängen verschiedenster Art und in unterschiedlichsten Realitätsbereichen, so dass der Begriff auch keinen sektoriellen Gegenbegriff zum Erklären bildet. Bei Dilthey ist offenkundig ein engerer Begriff des Verstehens im Spiel, der auf Seelisches, Innerliches geht, welches aus seinem inneren Grund, etwa einer Motivation oder Intention verstanden wird. Das so gefasste Verstehen wird oft mit besonderen kognitiven Akten – Nachvollziehen, Einfühlen u.ä. – assoziiert, je nach Position aber auch wissenschaftstheoretisch disqualifiziert.² Die Rede von einem genuinen Verstehen, das den *Sinn* von etwas erfasst – im Gegensatz zu einem äußerlichen Registrieren und Systematisieren –, ist uns in vielen Kontexten vertraut. Ebenso ist die umrissene Methodendifferenz in variierenden Ausprägungen bis heute präsent, im Gegensatz von phänomenologischer und empiristischer Beschreibung, von Innen- und Außenperspektive, quantitativen und qualitativen Analysen wie in der Auseinandersetzung um die Naturalisierung des Geistes. Eine systematisch elaborierte Stellungnahme in der Sondierung dieses Terrains verdanken wir Wilhelm Dilthey.

¹ Wilhelm Dilthey, *Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie*, Gesammelte Schriften, Band V, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1990, S. 139-240, hier S. 144.

² Klassisch ist der Aufsatz von Theodore Abel, „The Operation called Verstehen“, in: *American Journal of Sociology*, Bd. 54, H.3 (Nov. 1948), S. 211-218.

Mit großer Entschiedenheit formuliert er in seiner *Einleitung in die Geisteswissenschaften* von 1883 das Projekt einer neuen Begründung der Geisteswissenschaften.³ Diese Grundlegung, welche die Geisteswissenschaften aus der „alten Dienstbarkeit der Metaphysik“ und dem „neuen Unterwürfigkeitsverhältnis“⁴ gegenüber den Naturwissenschaften gleichermaßen befreien soll, hat ihren Angelpunkt in „der inneren Erfahrung“ und „den Tatsachen des Bewusstseins“, markiert darin aber eine signifikante Verschiebung gegenüber der etablierten Erkenntnistheorie. Ihr Bezugspunkt ist nicht der abstrakte Verstand und seine Funktionen, sondern der ganze Mensch als „dies wollend fühlend vorstellende Wesen“ – nicht das „bloße Vorstellen“, sondern das „Leben“.⁵ Dilthey führt die in der *Einleitung* postulierte Grundlegung in der 1910 publizierte Abhandlung *Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften* systematisch durch, indem er gleichzeitig einen emphatischen Begriff des Verstehens formuliert. Dabei kommt Verstehen nicht als losgelöste intellektuelle Operation, sondern in enger Verschränkung mit dem Leben ins Spiel. Der „Zusammenhang von Leben, Ausdruck und Verstehen“ bildet das strukturelle Zentrum der Geisteswissenschaften: Sachverhalte der geschichtlich-kulturellen Welt werden zum „Gegenstand der Geisteswissenschaften“, „sofern menschliche Zustände erlebt werden, sofern sie in Lebensäußerungen zum Ausdruck gelangen und sofern diese Ausdrücke verstanden werden.“⁶ Von dieser Struktur her ist der Akt

³ Wilhelm Dilthey, *Einleitung in die Geisteswissenschaften. Versuch einer Grundlegung für das Studium der Gesellschaft und der Geschichte. Erster Band*, in: Gesammelte Schriften, Band I, Stuttgart: Teubner / Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1966, S. XVII.

⁴ Ebd., S. XV.

⁵ Ebd., S. XVII-XIX.

⁶ Wilhelm Dilthey, *Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften*, Einleitung von Manfred Riedel, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1970. Seitenverweise im Text beziehen sich im Folgenden auf diese Schrift.

des Verstehens in seiner spezifischen Logik und seinem systematischen Stellenwert zu explizieren.

2. INNENPERSPEKTIVE UND SUBJEKTBEZUG

Etwas verstehen und nicht einfach äußerlich zur Kenntnis nehmen und beschreiben heißt sich auf die Binnenperspektive des zu Verstehenden einlassen. Es meint im idealtypischen Fall, etwas als Ausdruck, als Äußerung eines Subjekts begreifen. Die Äußerung kann eine sein, in welcher das Subjekt etwas mitteilen will, so dass sie darauf hin befragt werden kann, was das sich äuernde Subjekt ‚meint‘, was der Ausdruck beziehungsweise das Subjekt ‚sagen will‘. Doch kann die Äußerung auch ohne Mitteilung intention geschehen, als Artikulation eines Wunsches, einer Absicht, einer Stimmung, die in ihr äußere Gestalt annimmt. Immer bedeutet Verstehen, die Äußerung aus der Perspektive des – sprechenden, wünschenden, handelnden – Subjekts zu erfassen. Verstehen heißt begreifen, welche Handlung jemand mit einem bestimmten Verhalten, durch eine bestimmte Körperbewegung vollzieht. Verstehen beinhaltet einen grundsätzlich reflexiven Zugang zu seinem Gegenstand, sofern sie dessen Sinn *für* das sich äuernde Subjekt in Rechnung stellt.

Allerdings impliziert es nicht notwendig den Rekurs auf dessen bewusste Intention. Das Subjekt kann etwas ausdrücken, auch anderen zu verstehen geben, ohne es zu wissen und darüber Auskunft geben zu können. Es kann sich unklar sein über seine Intention und sich täuschen in dem, was es äußert, ja, in dem, was es selbst meint oder eigentlich will. Die von Paul Ricœur erörterte ‚Hermeneutik des Verdachts‘ thematisiert ein Verstehen, das vom Vorbehalt gegenüber dem subjektiven Meinen des handelnden und sich äuernden Subjekts begleitet wird, etwa im Falle des ideologisch befangenen Bewusstseins oder eines pathologischen Symptoms. Doch auch unter ‚normalen‘ Umständen kann Verstehen sich nicht ohne weiteres auf

die manifeste Intention der Subjekte abstützen. Die *intentio auctoris* ist nicht die letzte Richtschnur einer sachhaltigen Textinterpretation, und generell stellt sich für das sprechende und handelnde Subjekt das Problem, sich über das eigene Tun und Meinen erst Klarheit verschaffen zu müssen. Wir suchen nach dem richtigen Ausdruck nicht nur, um einen Gedanken in adäquate Worte zu kleiden, sondern auch um ihm selbst Klarheit und Bestimmtheit zu verleihen. Ungeachtet dessen ist Verstehen auch hier ein Erfassen des Sinns, den eine Äußerung im Prinzip *für* das Subjekt und *aus der Sicht* des Subjekts hat, auch wenn er diesem nicht klar vor Augen steht.

In einem weiteren Sinn ist auch das Verstehen von Artefakten, kulturellen Praktiken, Institutionen nach dem gleichen Modell zu explizieren. Eine Versammlung als Examensfeier erkennen, einen Handschlag als Gruß oder Verabredung wahrnehmen heißt sie in ihrer Bedeutung erfassen. In ihre adäquate Beschreibung hat ihre Selbstbeschreibung einzugehen, d.h. die Beschreibung, welche die in eine Praxis involvierten, von einer Geschichte betroffenen, mit einem Gegenstand operierenden Subjekte von diesen geben bzw. geben würden. Diese Selbstbeschreibung kann strittig, auch falsch sein, doch gehört sie ontologisch zum Gegenstand des Verstehens. Dieser wird nicht nur nach seinen objektiv vermessbaren Eigenschaften erfasst, sondern in seinem funktionalen Bezug zu handelnden, leidenden, sich äuernden Subjekten. Verstehen enthält als Minimalbedingung, Gegenstände im Erlebens-, Aktions- und Resonanzraum von Subjekten, mit Bezug auf diese Subjekte zu erfassen. Dadurch unterscheiden sich im weitesten Sinne verstehende von nicht-verstehenden Beschreibungen.

Nun gibt diese Minimalbedingung keinen Aufschluss darüber, worin das Verstehen an ihm selbst als kognitive Operation besteht: wie diese Operation ‚funktioniert‘, wodurch sie den Gegenstand begreifen lässt, worin ihre genuine Erschließungskraft besteht.

3. VERSTEHEN ALS ZUSAMMENHANGSVERSTEHEN

Einer Antwort auf diese Fragen können wir uns über Konzepte nähern, welche das Verstehen zunächst nicht von der Relevanz für das Subjekt, sondern der Prägnanz objektiver Relationen her explizieren. Verstehen, so eine Minimaldefinition, heißt einen Zusammenhang erfassen. Verstehen ist zuerst und im Ganzen Zusammenhangverstehen.⁷ Es stellt Verständlichkeit her, lässt ein Phänomen, eine Theorie intelligibel werden, indem es bestimmte Relationen hervorhebt, die dem Gegenstand ein bestimmtes Profil verleihen und ihn in bestimmter Weise erhellen. Dies ist ein gemeinsamer Nenner aller Verstehens- und Erklärungsformen, die sich untereinander dadurch unterscheiden, welche Faktoren und Relationen sie als relevant herausstellen; die Auseinandersetzung darüber macht den Kern des wissenschaftlichen Methodenstreits aus. Eine bestimmte Version des Zusammenhangsverstehens repräsentiert das Modell von Wilhelm Dilthey, das den Zusammenhang als Bedeutungszusammenhang liest und das Verstehen als Bedeutungsverstehen expliziert.

Paradigmatischer Gegenstand solchen Verstehens ist eine Geschichte; als exemplarisches Raster, anhand dessen das Vielfältige in seiner Zusammengehörigkeit erfasst wird, fungiert die Beziehung von Teil und Ganzem. Die Teil-Ganzes-Relation, seit je ein grundlegendes ontologisches Schema, bildet gleichzeitig ein privilegiertes Scharnier zwischen logisch-ontologischer und hermeneutischer Auffassung. Das Wechselspiel zwischen Teil und Ganzem reflektiert sich in der Figur des hermeneutischen Zirkels. Verstehen bewegt sich in einem Wechselbezug, in welchem der Teil „nur Bedeutung durch seinen Zusammenhang mit dem Ganzen“ hat und „das Ganze doch nur für uns da [ist],

⁷ Oliver Scholz, „Verstehen = Zusammenhänge erkennen“, in: Klaus Sachs-Hombach (Hg.), *Verstehen und Verständigung*, Köln: Herbert von Haalem Verlag, S. 17-32.

sofern es aus den Teilen verständlich wird. Immer schwebt das Verstehen zwischen beiden Betrachtungsweisen.“ (288) Von beiden Seiten, im Ausgang vom Ganzen wie vom Teil, bringt die Relation genuin verstehensrelevante Aspekte zum Tragen.

Im Ausgang vom Ganzen kommt schwerpunktmäßig die Realkonstitution des Zusammenhangs in den Blick, den Dilthey als „Wirkungszusammenhang“ spezifiziert (186ff.) und über die Tätigkeit des schaffenden und sich ausdrückenden Lebens bestimmt. Indem die Relation des Ganzen zum Teil mit der Idee der Kraft und ihrer Äußerung gekoppelt wird, bietet sich die Möglichkeit, sie gleichzeitig nach dem für die Hermeneutik fundamentalen Verhältnis von Innen und Außen, Ausgedrücktem und Ausdruck aufzufassen. Das Leben, das Wirkungen hervorbringt, äußert darin sich selbst, es manifestiert sich, als ganzes, in den einzelnen „Objektivationen des Lebens“ (180), welche den Gegenstand der Geisteswissenschaften bilden. Von der Gegenseite, im Ausgang vom Teil, kommt das Verhältnis von Teil und Ganzem primär als Erkenntnis- und Verstehenszusammenhang zum Tragen und wird darin mit der Kategorie der Bedeutung verschränkt. Etwas als Teil eines Ganzen, als Episode einer Geschichte erfassen, heißt es in seinem Stellenwert innerhalb des Ganzen, in seiner Funktion für das umfassendere Geschehen – z.B. als Anfang, als Verkehrung, als Erfüllung eines Projekts – begreifen. Schon sprachlich kann eine solche Beschreibung in die Nähe einer hermeneutischen Beziehung rücken. Etwas in seiner ‚Funktion‘ für anderes auffassen, heißt es in seiner ‚Bedeutung‘ oder ‚Bedeutsamkeit‘ für dieses aufweisen: Die auf der Gegenstandsebene angesiedelte funktionale Relation wird gleichsam auf eine epistemologische Beziehung – ‚Bedeutung‘ als Korrelat eines Verstehens – abgeblendet.

Offen bleibt im Blick auf die Ausgangsfrage, worin solches Verstehen als Bedeutungsverstehen genau besteht und inwiefern in ihm die eingangs angesprochene Reflexivität bzw. Subjektbezogenheit zum Tragen kommt. Explikationsbedürftig

ist ebenso, wie sich die zwei ‚Richtungen‘ des Verstehens vom Teil und vom Ganzen her zueinander verhalten und inwiefern sie über die Zirkularität der gegenseitigen Verweisung hinauskommen.

4. SINN UND BEDEUTUNG

Nun zeigt sich, dass Dilthey hier nicht einfach eine symmetrische Spiegelung ins Auge fasst. Äußerlich lässt sich von einer solchen sprechen, sofern wir etwas von einem größeren Zusammenhang her verstehen und diesen wiederum von seinen Elementen her auslegen. In gewisser Weise ist diese Inversion unausweichlich, sofern die erste Verstehensrichtung mehrstufig und offen verlaufen kann: Wir verstehen die Geschichte, die den Sinnhorizont eines Ereignisses bildet, wiederum als Teil eines umfassenderen Geschehens, und wir können in dieser Deutung fortfahren, in einer iterierbaren Verschachtelung bis hin zum Fluchtpunkt der umfassenden, nicht mehr in ein Größeres integrierbaren und von ihr her lesbaren Gesamtgeschichte, die dann nur noch umgekehrt durch Rekurs auf das Gefüge der sie komponierenden Elemente explizierbar ist. Soweit haben wir mit zwei komplementären, gegenläufigen Verstehensvollzügen im Rahmen der Teil-Ganzes-Relation zu tun. Indes begnügt sich Dilthey nicht mit dieser Weise der Schließung des unendlichen Regresses. Vielmehr begegnet er der scheinbar aporetischen Frage, wie das Ganze an ihm selbst zu verstehen sei, mit einer begrifflichen Differenzierung: Von der ‚Bedeutung‘ des Teils unterscheidet er den ‚Sinn‘, der dem ‚Ganzen als Träger von Werten und Zwecken‘ an ihm selber zukommt (206). Die *Bedeutung* meint den Stellenwert des Teils in einem Ganzen, während der *Sinn* das Ganze als solches betrifft: Wir verstehen die Bedeutung einer Episode und den Sinn einer Geschichte.

Nun ist zuzugestehen, dass die terminologische Unterscheidung zwischen Sinn und Bedeutung als solche für das Pro-

blem nicht wirklich erhellend scheint, zumal Dilthey selbst sie nicht strikt durchhält, wie sie sich ja auch umgangs- und wissenschaftssprachlich nicht etabliert hat (trotz entsprechender Vorschläge, etwa bei Frege⁸). Begrifflich verbindet Dilthey die Unterscheidung mit einer Differenzierung der Zeitausrichtung des Lebens: Danach erfassen wir die *Bedeutung* des Lebensverlaufs im erinnernden *Rückblick*, während wir in der *Gegenwart* den positiven oder negativen *Wert* der Dinge erfahren und uns unter der Kategorie des *Zwecks* der *Zukunft* entgegenstrecken (248). Das heißt: Bedeutungsverstehen findet originär im Vergangenheitsbezug statt, wobei für Dilthey wichtig ist, dass in diesem Bezug die engste Einheit des Lebenszusammenhangs zustande kommt, während die unterschiedlichen Werte und Zwecke, die unser Leben im Gegenwarts- und Zukunftsbezug gestalten, gesondert nebeneinander stehen bleiben (248f., 292). Neben der temporalen Verfassung aber ist ein strukturelles Merkmal des Verstehens von Belang. Es bringt die genannte Reflexivität, den Subjektbezug des Verstehens ins Spiel. Der Sinn der Geschichte – im Gegensatz zur Bedeutung ihrer Teile – ist nicht mehr eine Bedeutung-für-anderes, sondern der Sinn der Geschichte in sich und für sich selbst. Der Sinn der Geschichte als ganzer weist nicht mehr über sie hinaus, sondern gleichsam auf sie zurück, in sie hinein. Konkreter ist er als Sinn-für-das-Subjekt zu bestimmen, wobei das Subjekt nicht ein Handlungssubjekt sein muss, sondern formell als das Referenzsubjekt der Geschichte zu fassen ist: als dasjenige, *um das* es in einer Geschichte geht und *dessen* Geschichte in einem Verlauf konstituiert wird.

Dieser Rückbezug des Ganzen auf dasjenige, dessen Ganzheit es ist – der Geschichte auf das Subjekt, um dessen Geschichte es geht und das in der Geschichte seine Identität gewinnt – wird von Dilthey als Wesenszug des Verstehens unterstrichen. Verstehen kommt, entsprechend der Verknüpfung

⁸ Gottlob Frege, *Über Sinn und Bedeutung* (1892) (Bedeutung als Gegenstand, Sinn als Gegebenheitsweise – ‘Morgenstern’ / ‘Abendstern’).

Leben-Ausdruck-Verstehen, dadurch vom Teil zum Ganzen, dass es das „äußere, einzelne Ereignis auf ein Inneres bezieht“, das sich in ihm ausdrückt. Der Übergang vom Teil zum Ganzen ist kein bloßes Hinaus-Gehen, sondern auch eine Rückkehr und ein In-sich-Gehen. Der Rückbezug auf das Innen aber ist mehr als eine strukturelle Zentrierung. Er bildet den Nukleus eines personalen Selbstverhältnisses, das zur Voraussetzung der anvisierten Einheitsform wird. Die Teile eines Lebenszusammenhangs haben ihre wechselseitige „Zusammengehörigkeit nur in dem Bezug zu einer Person‘ oder zu einem „Selbst‘ und „einem Leben, dem sie angehören‘ (301, 240). Der Subjekt-Bezug ist mehr als die äußere Referenz auf ein Subjekt, *für* welches die Teile bedeutsam sind; es ist ein Bezug zu einem Selbst, der letztlich als Selbstbezug wirklich ist. Die Verbindung zwischen der Einheitlichkeit des Sinnzusammenhangs und der Identität des Subjekts ist nur so zu denken, dass sie sozusagen von innen heraus, vom Subjekt her gedacht wird, um dessen Lebensgeschichte es geht.⁹ Was wirklich die Einheit der Geschichte und den Sinn des Ganzen ausmacht, ist letztlich nur im selbstreferentiellen Bezug aufzuweisen. Wie das Subjekt nicht von seiner Geschichte ablösbar ist, so ist deren Form nicht vom Bezug auf das Subjekt der Geschichte und dessen Selbstverhältnis zu trennen.¹⁰

⁹ Ähnlich sind bei Martin Heidegger der „Bewandtniszusammenhang“ der Welt und die „Bedeutsamkeit“ des Verstehens auf den Menschen als letztes „Worumwillen“ bezogen: *Sein und Zeit*, Tübingen: Niemeyer 1967, §§ 31, 69.

¹⁰ Paul Ricoeur stellt die Unablösbarkeit der Subjektkonstitution von der Geschichte dar, indem er im historischen Selbstverhältnis zugleich das Zusammenspiel zweier Formen der narrativen Identität herausstellt, die er als Selbigkeit (*mêmeté*) und Selbstheit (*ipséité*) spezifiziert: *Temps et récit, Tome III: Le temps raconté*, Paris: Seuil 1985, S. 352-358; *Soi-même comme un autre*, Paris: Seuil 1990, S. 167-180.

5. AUTOBIOGRAPHIE UND SELBSTVERSTÄNDIGUNG

Diese enge Verschränkung bildet den Kern einer markanten These von Dilthey, welche die privilegierte Stellung der Autobiographie herausstreicht: „Die Selbstbiographie ist die höchste und am meisten instruktive Form, in welcher uns das Verstehen des Lebens entgegentritt“ (246). Den Kern dieses Zusammenhangs bildet die innere Verflechtung zwischen dem Leben und seiner reflexiven Selbstpräsenz. Geschichtliches Leben geht nicht auf im äußeren Werden, sondern vollzieht sich immer auch im Medium der Vergegenwärtigung, des Erinnerns und Sich-Entwerfens. Geschichte und Historie verlaufen nicht getrennt voneinander, sie durchdringen sich, wie die existentielle Selbstvergewisserung nicht ein Zweites neben der Führung des Lebens ist, sondern deren integrales Element. Wichtig ist, dass die Verflechtung nach beiden Seiten zu lesen ist. Wie das Leben sich nicht unabhängig von der Selbsterfassung und reflexiven Selbstorientierung vollzieht, so kommt die Reflexion nicht losgelöst von der inneren Bewegung und Selbstbezüglichkeit des Lebens zustande.

Dilthey betont dies mit Bezug auf die Logik der historischen Darstellung, deren Struktur- und Einheitsbildung auf die Gestaltung des Lebens zurückgreift und aus ihr hervorkommt. „Ein Zusammenhang ist im Leben selber gebildet worden“, welches die Vielfalt der Erlebnisse selektiv zu Gebilden integriert: „Da ist also das Geschäft historischer Darstellung schon durch das Leben selber halb getan“ (247). Indessen geht es hier nicht allein um Prämissen historischer Darstellung. Das Paradigma der Autobiographie steht für die Unterhintergebarkeit der Selbstbeziehung im Verstehen. Wahres Verstehen hat die Manifestationen des Lebens aus der selbstbezüglichen Perspektive des Subjekts, das in ihnen sich äußert und seinem Leben Gestalt gibt, zu erkennen und zu artikulieren.

Bevor ich den Niederschlag dieses Gedankens in Dilthey's Theorie der Geisteswissenschaften nachzeichne, möchte ich

die Selbstbezüglichkeit des Verstehens einen Schritt weiter ausführen, indem ich zugleich über Diltseys Konzept hinausgehe. In der Sache berührt sich die Verschränkung von Verstehen und Sichverstehen mit Überlegungen einer existentiellen Hermeneutik, die gleichsam von der Gegenseite das Verstehen als Grundbestand des subjektiven Selbstseins auslegen. Menschen leben so, dass sie immer auch ein Bild und ein Verständnis ihrer selbst und der Welt entwickeln. Dabei ist dieses Selbstverstehen mehr als eine formelle Selbstreferenz oder ein Erkennen eigener Zustände und Eigenschaften. Es ist eine Selbsterkundung, in welcher das Subjekt theoretisch wie praktisch sich erforschen und mit sich ins Reine kommen will. Zu ihr gehören Akte der Selbsterforschung von der biographischen Erinnerung über die Gewissenserforschung zur psychoanalytischen Selbstaufklärung und schließlich zur aktiven Selbstverständigung, welche den Selbstentwurf wie die kritische Selbstprüfung und konstruktive Selbstgestaltung einschließt. Der Mensch existiert im Medium des Verstehens und Sich-Verstehens, dessen Fluchtpunkt die Verständigung über sich selbst darstellt. Paul Ricœur hat diesen Grundgedanken unter der Chiffre einer ‚Hermeneutik des Selbst‘ formuliert, Charles Taylor hat die Formel vom Menschen als dem ‚sich selbst interpretierenden Lebewesen‘ geprägt, Dieter Henrich hat den Gedanken der Selbstverständigung als Leitidee des subjektiven Selbstseins ausgeführt.¹¹ Sie bildet die lebensweltliche Realisierung des Verstehens und die konkrete Durchdringung zwischen Leben und Reflexion – als eine Ver-

¹¹ Paul Ricœur, *Soi-même comme un autre*, Paris: Seuil 1990, S. 27ff.; Charles Taylor, „Self-interpreting animals“, in: *Philosophical Papers*, Vol. 1, Cambridge: Cambridge University Press 1985, S. 45-76; Dieter Henrich, *Bewusstes Leben. Untersuchungen zum Verhältnis von Subjektivität und Metaphysik*, Stuttgart: Reclam 1999; *Versuch über Kunst und Leben. Subjektivität – Weltverstehen – Kunst*, München: Hanser 2001; *Denken und Selbstsein. Vorlesungen über Subjektivität*, Frankfurt: Suhrkamp 2007.

ständigung über sich, die konstitutiv sowohl in die Führung des Lebens eingeht wie sie in ihm wurzelt und aus ihm hervorgeht.

6. DIE OBJEKTIVATION DES LEBENS UND DIE GEISTESWISSENSCHAFTEN

Die Triade Leben-Ausdruck-Verstehen artikuliert nicht nur den Ursprung der Selbstbezüglichkeit des Lebens, sondern auch die Grundlage der Geisteswissenschaften. Als deren einheitlichen Gegenstand definiert Dilthey die „Objektivierung des Lebens“ (177ff.). Erkennbar folgt seine Theorie dem Grundzug der hegelschen Geistesphilosophie, für welche die kulturell-geschichtliche Welt nichts anderes als die weltlich-äußerlich gewordene Realität des Geistes ist. Diltseys Theorem von der Objektivierung des Lebens präsentiert sich als Transposition der hegelschen Figur des objektiven Geistes. Die Gestalten des objektiven Geistes – etwa die politischen Institutionen oder die Kräfte der Geschichte – sind die Instanzen, in denen der Geist aus der Innerlichkeit des Subjektiven in die Manifestation der weltlichen Realität hinaustritt. Allerdings fällt in der Transposition zwischen Hegel und Dilthey eine signifikante Verschiebung in die Augen, die gerade im Blick auf den im Vorigen entwickelten Gedanken von Belang ist.

Zu den Objektivierungen des Lebens zählt Dilthey nicht nur, was Hegel als objektiven, sondern auch, was er als absoluten Geist behandelt. Von den Institutionen, in denen sich der Geist weltliche Realität gibt, hatte Hegel die Sphären von Kunst, Religion und Wissenschaft bzw. Philosophie unterschieden, in denen der Geist sich seiner selbst vergewissert und sich in seiner Selbstexplikation darstellt. Wir können die Differenz in Analogie zu einer doppelten Verwendung des Kulturbegriffs im heutigen (deutschen) Sprachgebrauch verstehen. In der zweiten, in den Kulturwissenschaften gebräuchlichen Bedeutung bezeichnet der Begriff der Kultur – als Gegenbegriff zur Natur

– das vom Menschen Hervorgebrachte als solches, vom Straßenbau bis zur Opernserie. In der engeren, etwa in der Rede von Kulturpolitik oder Kulturförderung implizierten Bedeutung meint er die ‚höhere‘ Kultur als Darstellungs- und Reflexionsform. Es sind zwei Stufen des Hinausgehens über das Leben als solches, die faktische Äußerung als Realisierung und Gestaltung des Lebens einerseits, der intentionale Ausdruck als Darstellung und Reflexion andererseits. Wenn Dilthey beides unter die Objektivation des Lebens fasst und dem geisteswissenschaftlichen Verstehen zuordnet, so hat diese Annäherung ihre Plausibilität unter beiden Aspekten: darin, dass auch die Gestalten des objektiven Geistes (etwa ein ökonomisches System) auf die in ihnen kristallisierte Interpretation des Lebens hin lesbar sind und dass umgekehrt auch die Instanzen des absoluten Geistes (wie eine Religion) zugleich in weltlich-institutioneller Form existieren. Zwischen beiden Ebenen der Äußerung bestehen in vielen Fällen Überlagerungen und fließende Übergänge. Gleichwohl ist es von Interesse, die Ebenendifferenz in ihrer funktionalen Bestimmung festzuhalten. Das eine Mal haben wir mit dem faktischen Ausdruck, das andere Mal mit einer expliziten Thematisierung und reflexiven Verständigung zu tun. Die Differenz zeigt, inwiefern die Hermeneutik über das bloße Ausdrucksmodell nur unzulänglich gefasst wird. Die Gestalten des Geistes sind mehr als Objektivationen nach dem Vorbild der Äußerung einer Kraft oder der Sedimentierung eines Wirkungszusammenhangs in entzifferbaren Spuren. Indem Dilthey in sein Konzept der Lebensäußerung neben der Vergegenständlichung die Akte der Selbstmanifestation und Selbstvergewisserung aufnimmt, unterstreicht er das Moment der Reflexivität, das nicht im formalen Selbstbezug aufgeht, sondern eine kognitive Erschließung und Interpretation seiner selbst beinhaltet. Die Phänomene der kulturellen Welt sind nicht allein Ausdruck des Lebens, sondern Kristallisationen im Prozess der menschlichen Selbstexplikation.

7. DIE ZWEIFACHE REFLEXIVITÄT UND DIE UNAB-SCHLIESSBARKEIT DES VERSTEHENS

Eine solche Sicht geht über die eingangs thematisierte reflexive Schleife des Verstehens hinaus. Es geht um mehr als das Wahrnehmen eines Verhaltens aus der Sicht des Akteurs. Selbstredend bleibt dieses eine Grundlage und in vielen Fällen der Angelpunkt des Verstehens. Doch kommt in der normalen Kommunikation wie im Lebensvollzug mehr dazu. Es kommt hinzu, dass die Reflexivität nicht nur auf Seiten des Objekts, sondern ebenso des Akts und des Subjekts des Verstehens relevant ist. Manifest wird dies im interaktiven Austausch, wenn die Verständigung durch Dunkelheiten und Unverstandenes auf beiden Seiten, des Sprechers wie des Hörers, gehemmt sein kann. Wer mit sich nicht im Reinen ist, tut sich schwer, andere zu verstehen und eine verzerrte Botschaft aufzuhellen; nicht umsonst ist die Selbstanalyse Voraussetzung für die psychoanalytische Praxis. Eine nicht-reduktive Explikation des Verstehens hat den Autor wie den Leser, den Sprecher wie den Hörer als ein Subjekt ernst zu nehmen, das sich je auch an der eigenen Intransparenz abarbeitet, in den Prozess der Verständigung über sich involviert ist. Generell ist das Sinnsgeschehen, welches die kulturelle Welt durchdringt und diese zum Gegenstand der Geisteswissenschaften macht, ein zweifach reflexives, dialogisches Geschehen, das in sich Akte der Sinnbildung und -rezeption, des Produzierens, Aufnehmens, Auslegens und Weiterbildens von Sinnverhältnissen einschließt, die je für sich aufklärungsbedürftig sind und Vollzüge der Selbstexplikation beinhalten.

Verstehen, so zeigt sich, ist nicht einfach eine bestimmte intellektuelle Operation – wie eine Subsumtion unter ein Allgemeines, eine Kombination oder Integrierung von Elementen – und auch nicht nur ein intuitives Assimilieren oder einfühlen-des Miterleben, sondern die Partizipation an einem komplexen Prozess des reflexiven Sinnsgeschehens. Die menschliche Welt, Gegenstand der Geisteswissenschaften, erschöpft sich nicht in

einem Ensemble von Gebilden, von Sedimenten des Lebens und Verkörperungen der Sinnbildung. Sie ist selbst grundlegend ein Geschehen, ein Prozess, an welchem rezipierend und schaffend teilzunehmen den Akt des Verstehens und Interpretierens ausmacht. Menschliches Leben, das sich im Medium des Kulturellen vollzieht, hat Teil an diesem Geschehen, im Handeln und Sprechen, im Aufnehmen und Auslegen wie im Schaffen und Produzieren. Zugleich bringt die Reflexivität des Prozesses dessen Offenheit und Unendlichkeit zum Tragen. Mit Nachdruck hat neuere Hermeneutik diesen Aspekt des Sinngehehens sichtbar gemacht.¹²

Unter verschiedenen Aspekten haben Autoren wie Ricoeur und Gadamer die Unabschließbarkeit der Deutung herausgestellt. Sie kann ihren Grund im dem von Ricoeur beschriebenen unausschöpfbaren Sinnpotential von Symbolen, Texten und Kunstwerken haben, die immer neu erfahren und angeeignet, in ihrer Bedeutung erschlossen und gestaltet werden müssen. Ebenso kann sie durch die unendliche Vermitteltheit des Verstehens bedingt sein, durch die nie restlos verschmelzenden Horizonte von Sprachen und Bedeutungsrastern, die irreduzible Andersheit zwischen Ich und Du. Nicht zuletzt ist die uneinholbare Vermitteltheit des Subjekts für sich selbst, seine verbleibende Selbstfremdheit verantwortlich dafür, dass auch die Übersetzung und kommunikative Vermittlung mit anderen zu keinem Ende gelangt. Gadamer hat die Einsicht in diese Verfassung des Sinns geradezu auf die Formel gebracht, dass es seiner Arbeit an der Hermeneutik um eine „Ehrenrettung der ‚schlechten Unendlichkeit‘“ gegangen sei.¹³ Jacques Derrida

¹² Vgl. Emil Angehrn, *Interpretation und Dekonstruktion. Untersuchungen zur Hermeneutik*, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2003, S. 121-126, 270-273.

¹³ Hans-Georg Gadamer, „Selbstdarstellung“, in: *Gesammelte Werke*, Tübingen: Mohr Siebeck 1970, Bd. 2, S. 479-508, hier S. 505; vgl. „Zwischen Phänomenologie und Dialektik. Versuch einer Selbstkritik“, ebd., S.

hat zusätzlich die Nicht-Geschlossenheit des Sinns nach außen betont und die Durchlässigkeit zwischen Sinn, Medium und Material, Text und Kontext als Motive der unabgeschlossenen dekonstruierenden Lektüre aufgezeigt.

Unübersehbar gehen neuere Autoren in der Sondierung und Begründung des unendlichen Verstehens über Diltseys Hermeneutik hinaus. Doch ist von Interesse zu sehen, inwiefern sie an diese anschließen, Motive Diltseys aufnehmen und weiter entwickeln. Auch Diltsey betont die „Grenzen des Verstehens“, die sich in der Unbegrenztheit eines Verstehensprozesses auswirken, der „nie ganz realisiert werden kann“ (280). Einen Grund dieser Unbegrenztheit sieht er darin, dass das Erleben an ihm selbst „unergründlich“ und die Aufgabe, es aufzuklären und darzustellen, „unendlich“ ist (277), einen anderen Grund darin, dass die Forderung, die Gedanken eines anderen klar zu erfassen, „unerfüllbar“ ist, da sich deren „individuelle Kombinationsweise“ nicht demonstrativ erkennen, allenfalls „divinatorisch“ errahnen lässt (279), ein generelles Motiv schließlich darin, dass der Übergang vom elementaren Äußerungs- zum geistigen Sinnverstehen mannigfache Unsicherheiten und Undurchsichtigkeiten enthält (259).

Von besonderem Interesse mit Bezug auf unsere Leitfrage aber sind hier jene Komplikationen, die der Selbsterkenntnis und dem Sich-selbst-Verstehen geschuldet sind. Wenn das Erleben und das Verstehen seiner selbst die Grundlage der Hermeneutik bilden, so sind sie kein gewisser und transparenter Grund, denn, so Diltseys knappe Feststellung, „wir verstehen uns selbst nicht“ (278). Gleichwohl bleibt „die Besinnung eines Menschen über sich selbst [...] Richtpunkt und Grundlage“ des Verstehens (251). Es ist eine Selbstbesinnung, die Diltsey, wie gesagt, vor allem in einer bestimmten Fokussierung, als autobiographische Reflexion „über seinen Lebensverlauf“ (247) in

3-23, hier S. 8; „Frühromantik, Hermeneutik, Dekonstruktivismus“, in: *Gesammelte Werke*, Bd. 10, S. 125-137, hier S. 135.

den Blick nimmt, die ihm als die „vollkommenste Explikation“ im „Auffassen und Deuten des eigenen Lebens“ (251) gilt und die er anhand klassischer Paradigmen bei Augustinus, Rousseau und Goethe erläutert. Es ist eine Verständigung über das eigene Leben, die dieses in seiner Gestalt, seiner Gerichtetheit und seinem Wert erkundet und die bei Dilthey als ganze im Horizont des geschichtlichen Verstehens, d.h. als retrospektive Selbstvergegenwärtigung thematisch ist. Deren Komplementärbestimmung liegt im prospektiven Entwurf und in der praktischen Orientierung über das eigene Wollen und Tun. Eine volle Verständigung über sich selbst umfasste beide Seiten des theoretischen und des praktischen, des vergangenheits- und des zukunftsbezogenen Sichverhaltens zu seinem Leben. Beide Momente machen zusammen das reflexive Moment des Verstehens aus, das über die formelle Selbstreferenz hinaus ein Sich-Verstehen in seinem Existieren meint. Dass dieses konstitutiv zum Begriff des Verstehens gehört, gehört zu Diltheys Grundeinsichten, die das Potential seiner Hermeneutik ausmachen. Die Reflexivität des Verstehens ist ein wesentlicher, vielleicht der entscheidende Punkt, der die Unabgeschlossenheit des Verstehens mit bedingt und Diltheys Konzept für spätere Konzepte anschlussfähig macht.

Prof. em. Dr. Emil Angehrn
Philosophisches Seminar
Universität Basel
Steinengraben 5
CH - 4051 Basel
Tel. +41 61 267 27 70
e-mail: Emil.Angehrn@unibas.ch

Artículos / Articles

El juego de lenguaje de la traducción O cómo descubrir la actividad ilícita del mentiroso

JESÚS PADILLA GÁLVEZ
Universidad de Castilla La-Mancha

ABSTRACT

This article deals with a review concerning the new Spanish translation of Wittgenstein's *Philosophical Investigations*. A detailed analysis of this review reveals that it does not match the original German version. It is mainly criticized because of its substantial mistakes that were made when translating the English version into Spanish. Grammatical structures are confused, the original meaning in German was changed, 'use' is confounded with 'mention', and semantic fields were fundamentally changed. The author of the review does not take the original sources into account and ignores earlier discussions in the secondary literature. Moreover, the review contains several offending remarks, all of which are considered inappropriate and unusual in the scientific world.

KEYWORDS

Wittgenstein, semantics, translation, grammar, perspicuity.

RESUMEN

En este trabajo se analiza la reseña llevada a cabo a la traducción de las *Investigaciones filosóficas*. Se demuestra que la recensión no coteja el texto original alemán. Las críticas se realizan sobre falsas traslaciones de la traducción inglesa. En dicho trabajo se cometen errores substanciales. Se confunden las estructuras gramaticales, se altera el significado original de los términos alemanes, se confunde uso y mención, se trasfiguran los campos semánticos. El autor de la reseña no coteja las fuentes originales. El escrito ignora las discusiones habidas en la bibliografía secundaria. En el trabajo se insulta indiscriminadamente al autor de la traducción. Este trabajo no considera las injurias vertidas en el mismo ya que no conciernen al uso común del trabajo científico.

PALABRAS CLAVE

Wittgenstein, semántica, traducción, gramática, perspicuidad.

Recibido: 25/09/2017 Aceptado: 23/11/2017

© J. PADILLA GÁLVEZ, El juego de lenguaje de la traducción. O cómo descubrir la actividad ilícita. *Dókos. Revista filosófica*, 19–20, 2017, 187–212. (ISSN 1889–0202, e-ISSN 1989–2020).

EDITOR

Jesús PADILLA GÁLVEZ Universidad de Castilla-La Mancha

SECRETARY

Margit GAFFAL Universidad Complutense de Madrid

EDITORIAL BOARD

Norberto ABREU E SILVA NETO Universidade de Brasilia †

Pavo BARIŠIĆ Split University & Zagreb University

Lahkim BENNANI AZELARABE Université de Fès

M. Jocelyn BENOIST Université Paris-I Pantheon-Sorbonne

Christian BERMES Universität Koblenz-Landau

Carsten DUTT University of Notre Dame

Hans-Johann GLOCK Universität Zürich

Sabine KNABENSCHUH DE PORTA Universidad del Zulia

Michel LE DU Aix-Marseille Université

Wilhelm LÜTTERFELDS Universität Passau

Stefan MAJETSCHAK Universität Kassel

António MARQUES Universidade Nova de Lisboa

Andreas ROSER Anton Bruckner Universität

Severin SCHROEDER University of Reading

Nuno VENTURINHA Universidade Nova de Lisboa

PUBLISHER

UNIVERSIDAD DE CASTILLA-LA MANCHA

Facultad de Ciencias Jurídicas y Sociales

Cobertizo de San Pedro Mártir, s/n.

E-45071 Toledo (Spain)

Phone: 00 34 925 268800 (Ext.: 5126)

Fax: 00 34 925 268801

e-mail: jesus.padilla@outlook.es

<http://www.uclm.es/profesorado/jpadilla/dokos.asp>

ÁPEIRON EDICIONES

C/ Esparteros, n.º 11, piso 2.º, puerta 32

28012 Madrid (Spain)

Tel.: 91 164 63 00

info@apeironediciones.com

www.apeironediciones.com

ADMINISTRATION ADDRESS

Dókos. Revista filosófica

Apartado 14806

Paseo del Prado, 1

E- 28014 Madrid (Spain)

e-mail: dokos.philosophy@outlook.com

Web: <http://www.uclm.es/profesorado/jpadilla/dokos.asp>

© Jesús Padilla Gálvez

ISSN: 1889-0202 — e-ISSN: 1989-2020

Depósito Legal: M-49675-2011

Δόκος

Revista Filosófica *Philosophical Review*

δόκος δ' ἐπὶ πᾶσι τέτυκται.

La conjetura, en cambio, responde a todos.

XENOPHANES *DK*, 34 [SEXT. *Adv. Math.* VII 49]

Vols. 19-20

2017

ISSN: 1889-0202 — e-ISSN: 1989-2020



Ápeiron Ediciones

EDITOR

Jesús PADILLA GÁLVEZ Universidad de Castilla-La Mancha

SECRETARY

Margit GAFFAL Universidad Complutense de Madrid

EDITORIAL BOARD

Norberto ABREU E SILVA NETO Universidade de Brasília †

Pavo BARIŠIĆ Split University & Zagreb University

Lahkim BENNANI AZELARABE Université de Fès

M. Jocelyn BENOIST Université Paris-I Pantheon-Sorbonne

Christian BERMES Universität Koblenz-Landau

Carsten DUTT University of Notre Dame

Hans-Johann GLOCK Universität Zürich

Sabine KNABENSCHUH DE PORTA Universidad del Zulia

Michel LE DU Aix-Marseille Université

Wilhelm LÜTTERFELDS Universität Passau

Stefan MAJETSCHAK Universität Kassel

António MARQUES Universidade Nova de Lisboa

Andreas ROSER Anton Bruckner Universität

Severin SCHROEDER University of Reading

Nuno VENTURINHA Universidade Nova de Lisboa

PUBLISHER

UNIVERSIDAD DE CASTILLA-LA MANCHA

Facultad de Ciencias Jurídicas y Sociales

Cobertizo de San Pedro Mártir, s/n.

E-45071 Toledo (Spain)

Phone: 00 34 925 268800 (Ext.: 5126)

Fax: 00 34 925 268801

e-mail: jesus.padilla@outlook.es

<http://www.uclm.es/profesorado/jpadilla/dokos.asp>

ÁPEIRON EDICIONES

C/ Esparteros, n.º 11, piso 2.º, puerta 32

28012 Madrid (Spain)

Tel.: 91 164 63 00

info@apeironediciones.com / www.apeironediciones.com

ADMINISTRATION ADDRESS

Apartado 14806

Paseo del Prado, 1

E- 28014 Madrid (Spain)

e-mail: dokos.philosophy@outlook.com

Web: <http://www.uclm.es/profesorado/jpadilla/dokos.asp>

© Jesús Padilla Gálvez

ISSN: 1889-0202 — e-ISSN: 1989-2020

Depósito Legal: M-49675-2011

Índice

Editorial / *Editorial page* 5-6

Artículos / *Articles*

OLIVIER ABEL, Une philosophie de la naissance 7-36

TOMÁS DOMINGO MORATALLA, La vía hermenéutica de las éticas aplicadas 37-69

DAVID-LE-DUC TIAHA, Espérance, vie et événement. Trois variations de l'eschatologie dans la phénoménologie herméneutique contemporaine 71-143

BEGOÑA RUA, Ricœur. Los entresijos del Ser «en» el Tiempo 145-168

EMIL ANGEHRN, Verstehen, Sich-Verstehen, Selbstverständigung. Hermeneutische Überlegungen im Ausgang von Wilhelm Dilthey 169-186

JESÚS PADILLA GÁLVEZ, El juego de lenguaje de la traducción 187-212

Reseñas / *Reviews* 213-250